

0910

PREDIGT ÜBER MICHA 6,8

Von
Engel van der Waals
am 28.4.40

PREDIGT ÜBER MICHA 6,8

VON
ENGEL VAN DER WAALS
AM 28.4.40

„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der HErr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott:“

englische Fassung:

„ gerecht sein, Liebe beweisen und demütig wandeln vor Gott.“ (Micha 6, 8)

Der Prophet Micha, der 800 Jahre vor Christus lebte, beschrieb in seinen Weissagungen die Untugenden der Juden seiner Zeit. Die Richter ließen sich bestechen, die Könige waren verdorben und die Propheten feilschten. Man diene dem Mammon und liebte den Luxus. Die Reichen waren bestrebt, ihre Reichtümer zu vermehren und unterdrückten die Armen. Die Mächtigen beuteten das Volk auf mannigfache Weise aus. Man gab übermäßig viel für sichtbare Dinge aus. Der Tempel und die Paläste waren von verschwenderischer Pracht.

© CHURCH DOCUMENTS
BEERFELDEN JUNI 2004 / S8705

Der vorliegende Text ist eine wörtliche Abschrift des Originals
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEEFELDEN

Seite 2

Doch Micha bewunderte all diese Dinge nicht. Im Gegenteil, er sah in ihnen das Blut des unterdrückten und ausgebeuteten Volkes. Er rief aus: „Ihr baut Zion mit Blut und Jerusalem mit Unrecht:‘ Gott forderte Israel durch den Propheten auf, sich von seinen Sünden zu bekehren, aber das Volk hatte keine Lust, diesem Ruf zu folgen. Es wollte sich nicht Gott gänzlich hingeben und glaubte, die Worte des Propheten bedeuteten lediglich, dass Gott weitere, ähnliche Opfer haben wollte. Es fragte: „Womit soll ich den HErrn versöhnen, mich bücken vor dem hohen Gott? Soll ich ihn mit Brandopfern und jährigen Kälbern versöhnen? Wird wohl der HErr Gefallen haben an viel tausend Widdern, an unzähligen Strömen Öl? Oder soll ich meinen ersten Sohn für meine Übertretungen geben, meines Leibes Frucht, für die Sünde meiner Seele? (Micha 6, 6-7)

Unser Textwort ist die Antwort auf diese ungestümen Fragen: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der HErr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten, gerecht sein, Liebe üben und demütig wandeln vor Gott.“ Keine Gabe, die man mit Geld erwerben kann, kann uns Gott näher bringen! Er will uns haben, nicht die Opfergaben, die ihr bringt, sondern euch selbst. Das kann euch den Zugang in Seine Gegenwart verschaffen.

Geben diese Worte, die in einer Zeit des Aberglaubens und Götzendienstes gesprochen wurden, nicht eine wunderbare, erhabene Vorstellung vom religiösen Leben? Kann man das Wesentliche der Religion treffender als in diesen wenigen Worten ausdrücken? Doch es könnte die Frage gestellt werden: steht der Prophet mit diesen Worten nicht im Widerspruch zu den Opferdiensten in Israel, die doch durch Gott eingesetzt worden waren? Könnte man nicht aus den Worten Michas den Schluss ziehen, dass, wenn Gott nur von uns forderte, gerecht zu sein, Liebe zu üben und demütig vor Ihm zu wandeln, alle anderen religiösen Pflichten dann überflüssig wären? Nein, ganz gewiss nicht!

Micha und die anderen Propheten verwarfen nicht die Opfer Israels, aber sie widersprachen mit gewaltigen Worten der eingefleischten Ansicht des Volkes in den Opfergaben und denn Gehorsam gegen den Buchstaben der Gesetzesvorschriften das wahre Wesen der Religion zu sehen, was zu einer entwürdigenden Vorstellung von Gott führte, als wenn Er durch materielle Gaben und äußerliche gottesdienstliche Bräuche zufriedengestellt werden könnte. „Dies Volk naht zu mir mit seinem Munde und ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist fern von mir.“ Die Klage Gottes durch den Mund des Propheten Jesaja kehrt immer wieder, wenn auch in anderen Redewen-

dungen ausgedrückt. Die äußeren Formen der jüdischen Religion konnten nur Wert vor Gott haben, wenn sie Ausdruck des Herzenszustandes waren. Wenn z. B. ein Jude Gott ein Brandopfer brachte, musste dieses Opfer das Zeichen seiner völligen Hingabe sein. Falls dies nicht der Fall war und das Opfer nur in knechtischem Gehorsam dargebracht wurde, war dies für Gott eher eine Beleidigung als eine Verehrung.

Wie schwer fällt es doch uns Menschen, diese einfache Wahrheit über das Wesen der Religion zu beherzigen. Nicht nur das Volk Israel, sondern auch die Kirche, die höher stehende Auswahl, die viel mehr Licht über Gottes Wesen und Seine Absichten empfangen hat, hat immer die Neigung gezeigt, den Dienst für Gott durch sichtbare, äußerliche Handlungen zu ersetzen.

Wir wissen, dass sogar in unserer Zeit in einer großen Abteilung der Kirche die genaueste Beachtung zahlreicher Vorschriften und die mechanische Ausführung aller möglichen Pflichten als wahre Frömmigkeit angesehen werden. Aber nicht nur in dieser Kirchenabteilung, sondern auch wo anders, ja selbst unter uns ist die Gefahr groß, dass man sich mit der äußeren Form begnügt und das Wesentliche der Religion vernachlässigt. Nicht das Darbringen unserer

Zehnten, nicht die Familienandacht noch andere äußerliche Handlungen allein können Gott gefallen, wenn dabei die Hingabe des Herzens fehlt. Gewiss ist die äußere Form notwendig, um auszudrücken, was im Herzen eines Menschen ist. Wer z. B. denkt, fromm sein zu können, ohne an der Anbetung in der Gemeinde teilzunehmen, ist im Irrtum, denn, wenn sein Herz wahrhaft Gott zugewandt ist, wird er in sich den Trieb haben, dies in der Kirche mit seiner Anbetung und seiner Liebe zu beweisen. Diese Handlungen sind von großem Wert vor Gott, sie sind Ihm ein „angenehmer Geruch“. Aber, wenn das Herz dabei gleichgültig bleibt, sind sie eitel, ja, was noch schlimmer ist, sie sind eine Verunehrung Gottes.

„Gerecht sein, Liebe üben und demütig wandeln vor Gott“: diese Dinge werden in unserem Textwort als das Wesentliche des religiösen Lebens bezeichnet. Oberflächlich betrachtet scheint dies sehr wenig zu sein, aber bei tieferem Nachdenken begreifen wir, dass in diesen drei Forderungen unser ganzes geistliches Leben eingeschlossen ist. Gerecht sein schließt sowohl unsere Beziehung zu Gott als auch zu unserem Nächsten ein. Gerechtigkeit ist eine der herrlichsten Eigenschaften Gottes. „Der Herr ist fromm und ist kein Unrecht an ihm.“ (Ps. 92,16) Gott will, dass Seine Kinder Sein Bild widerspiegeln, indem sie fromm und gerecht sind.

Warum bietet die Christenheit einen so traurigen Anblick von Sünde und Verwirrung? Warum warten die Menschen mit Furcht und Schrecken auf die Dinge, die über die Erde kommen sollen? Warum nimmt ständig die Bedrohung durch Kriege zu? Weil die Grundforderung des religiösen Lebens - fromm zu sein, jedem sein Recht zu gewähren von den Christen vernachlässigt worden ist. Man bildet sich ein, Christ und sehr mildtätig zu sein. Man baut prächtige Kirchen, man spendet großzügig bei Sammlungen für mildtätige Zwecke, verletzt jedoch durch den gewohnten Egoismus die Forderung, gerecht zu handeln. Wir sehen den antichristlichen Geist in all der Unsicherheit unserer Zeit. Doch wir wissen, dass dieser Geist nicht einen solchen Einfluss hätte erlangen können, wenn die Christen mehr Gerechtigkeit gegenüber Gott und ihrem Nächsten gezeigt hätten. Hierauf ist das Wort des Propheten Jesaja anwendbar: „Der HErr erwartete Redlichkeit und siehe, man vergießt Blut - und Gerechtigkeit und siehe, man hört Schreie der Not.“

Und da der Einzelne nur zu häufig es vernachlässigt recht zu handeln, darf es uns nicht wundern, dass gegenwärtig die Nationen, die eine Anhäufung Einzelner sind, alle Gerechtigkeit mit Füßen treten.

Wir, die wir die Ungerechtigkeit in der Christenheit tief beklagen, müssen das Wort des Propheten Zepharnja beherzigen: „Suchet den HErrn, alle ihr Elenden im Lande, die ihr seine Rechte haltet, suchet Gerechtigkeit, suchet Demut, auf dass ihr am Tage des Zornes des HErrn möget verborgen werden.“ Wenn wir in unseren Kreisen im Umgang mit unseren Nächsten uns um Gerechtigkeit bemühen, nicht nur mit Taten, sondern auch in Worten, Ansichten und Gefühlen, erfüllen wir eine Grundforderung der Religion.

Die zweite Forderung lautet: Liebe üben. Es gibt keine Religion ohne Liebe. Der Mensch, der Gutes tut ohne Liebe, ist nicht in Wahrheit gerecht. Das zu tun, was recht ist, steht häufig im Gegensatz zu dem, was wir als unseren Vorteil ansehen, und allein die Liebe macht uns fähig, auf diesen Vorteil zu verzichten. Es gibt viele, die die erste Forderung erfüllen, aber nicht die zweite. Sie tun was recht ist, haben aber keine Nächstenliebe; sie sind kalt und hart wie Marmorsäulen. Sie gleichen in ihrer Gerechtigkeit den Berggipfeln, die immer mit Schnee bedeckt sind. Barmherzigkeit und Liebe üben, bedeutet gemäß unserem Textwort, Liebe im Dienst an den Brüdern zu zeigen. Wenn wir in Wahrheit gern Barmherzigkeit üben und mildtätig sind, werden wir einsehen, dass es ein größeres Glück bedeutet, zu geben als zu nehmen. Liebe

und Wohltätigkeit zu üben mit allem, was uns Gott gegeben hat, sowohl mit den materiellen als auch den geistlichen Gütern, ist der zweite Glaubensgrundsatz der Religion. Die Seele des Menschen kann sich nur voll entfalten, wenn sie sich selbst vergisst und die Belange des Nächsten zu Herzen nimmt.

Die dritte Forderung ist: demütig zu wandeln vor Gott. Bei diesen Worten denken wir unwillkürlich an das, was wir über Henoch lesen, der am Anfang des Menschengeschlechtes der Mann war, von dem gesagt wird, „dass er mit Gott wandelte“. Was heißt das? Henoch konnte, genau so wenig wie wir, Gott mit seinen Sinnen wahrnehmen, aber er war sich jeden Tag der Gegenwart Gottes bewusst; er war wie einer, der seine Tage in der Gesellschaft eines lieben Freundes zubringt, so suchte Henoch Gott. Wenn er am Morgen erwachte, galt sein erster Gedanke Gott. Wenn er an seine Arbeit ging, trat dieses gnadenvolle Bewusstsein zwar vorübergehend in den Hintergrund, erfüllte aber dennoch weiterhin sein Herz mit heiliger Freude. Wir können uns also vorstellen, dass Henoch oft mit dem unsichtbaren Gott redete, wie ein Kind mit seinem Vater redet und ihm erzählt, was es betrübt oder erfreut hat. Ist das nicht, mit Gott wandeln? Und muss dies nicht der Grundstein sein, auf dem der Mensch sein Leben aufbaut? Der Prophet Amos fragt: „Mögen auch zwei miteinander wandeln, sie seien denn eins

untereinander?" (Kap. 3,3) „Eins sein“ bedeutet in diesem Falle, in Übereinstimmung miteinander sein. Wandeln mit Gott heißt, in Übereinstimmung mit Gott sein. Wenn jemand mit Gott wandelt, dann kämpft er gegen die Sünde an und trägt Verlangen darnach, Gottes Jünger zu sein und in der Liebe zu wandeln, in der Christus gewandelt ist.

Doch Micha spricht vom Demütigsein vor Gott. Ein Mensch, der sich seiner Sünden und Versäumnisse bewusst ist und darüber Leid trägt, ist ein demütiger Mensch. Wie könnten wir mit Gott wandeln, ohne dass aus unserem Gewissen die tiefe Demut hervorgeht, dieser Gemeinschaft unwürdig zu sein?

Wir sehen also, dass der wesentliche Bestandteil des religiösen Lebens zu allen Zeiten der gleiche ist. Der Unterschied zwischen Altem und Neuem Testament ist kein struktureller, sondern ein gradueller. Christus ist nicht gekommen, um das Gesetz und die Propheten aufzulösen, sondern um sie zu erfüllen. Das Gesetz war der unvollkommene Anfang, das Evangelium ist die herrliche Vollendung, so wie ein Maler zunächst eine Skizze auf der Leinwand zeichnet und dann den Formen durch die Farben Leben und Ausdruck, Licht und Schatten verleiht.

Das Kreuz Christi predigt uns: sei gerecht, denn es zeigt uns die vollkommene göttliche Gerechtigkeit. Das Kreuz sagt uns auch: übe gern Barmherzigkeit und Liebe, denn das Kreuz ist die höchste Offenbarung der Liebe und Barmherzigkeit. Und am Kreuz lernen wir auch den Weg kennen, auf dem wir demütig vor Gott wandeln, denn wir sehen da, welches Opfer erforderlich war, um uns von unseren Sünden zu befreien. So ist das Wort, welches dem Propheten Micha gegeben wurde, nicht durch Christus geändert worden, sondern hat für uns eine tiefere und reichere Bedeutung erhalten.